

„Die Natur hat aufgehört, uns zu vertrauen“: die wichtigsten Herausforderungen des Klimawandels für die indigenen Völker Jakutiens

Viacheslav Shadrin, Jukagir, Jakutien

6. November 2020

Über den Klimawandel wird viel geredet, wobei die Mehrheit die Aufmerksamkeit auf die Erhöhung der Temperatur richtet. Obwohl die Bezirke der Kolyma-Mündung die größten Temperaturveränderungen erleben – offiziell sprechen die Wissenschaftler von jahresdurchschnittlichen Temperaturerhöhungen von **5,8 Grad in den letzten 20 Jahren** – die hier lebenden indigenen Völker richten ihre Aufmerksamkeit auf etwas anderes.

Das Wichtigste, das den traditionellen Lebensstil der nördlichen Völker beeinflusst, ist das Wetter. Das Wetter bestimmt, wohin die Rentiere wandern, um zu weiden, wo ihre Raststellen sein werden, wann und wohin Vögel und Fische ziehen und wie sie sich verhalten werden. Im Laufe der Jahrhunderte haben die Völker des Nordens traditionelles Wissen gesammelt, das es ihnen ermöglichte, unter extremen Bedingungen zu überleben. Aber der rasche Klimawandel in den letzten Jahren, der durch äußere Veränderungen verstärkt wird, stellt die indigenen Völker vor große Herausforderungen: derzeit können sie deren Ausmaß nicht richtig einschätzen, und die eigenen Ressourcen reichen nicht, sich an die Veränderungen anzupassen.

Im Norden werden immer noch traditionelle Beobachtungs- und Prognosemethoden zur Vorhersage des täglichen, saisonalen und langfristigen Wetters verwendet. Die Methoden der Wettervorhersage umfassen die Beobachtung der Himmelsgestirne, das Wissen über den Schnee, die Windverhältnisse, das Tierverhalten, den Zustand von Pflanzen und den eigenen Körper usw. Eine besondere Rolle spielen auch spirituelle Praktiken, einschließlich Träume, Voraussagen und schamanistisches Wissen. Das traditionelle Wissen über das Wetter erfährt einen Wandel, seit kurzem entsprechen die Zeichen nicht mehr der Wirklichkeit. Vor allem für längere Zeit sei die Wettervorhersage nahezu unmöglich geworden, sagen die Ältesten: «Die Natur vertraut uns nicht mehr». Aber von der Wettervorhersage hängt der nachhaltige Erfolg der Rentierhaltung, der Jagd und des Fischfangs ab. Das ist jetzt extrem schwierig geworden.

Besonders besorgniserregend ist die Zunahme von Klima- und Naturanomalien: erhöhte Niederschläge, Überschwemmungen, Dürren, Brände, Hurrikane, plötzliche Stürme, sowie unvermittelte Wetterwechsel wie Erwärmung und Regen im Winter, Schneefälle und Stürme im Sommer, etc. So wurden im Zeitraum 2010-2019 im Kolyma-Becken sieben sehr schneereiche Jahre festgestellt, was die Wahl der Weiden erschwert hat.

Überschwemmungen alle 5-6 Jahre wurden auch in der Vergangenheit beobachtet. Jetzt geschehen sie jedes Jahr. Brände ereigneten sich etwa alle sieben Jahre, jetzt jedes Jahr. Starke Temperaturschwankungen sind auffällig: im Laufe des Tages kann die Temperatur um 20 bis 30 Grad variieren.

Die Instabilität bedroht zunehmend das Leben der indigenen Völker und ist seine größte Herausforderung. Nach unseren Vorstellungen ist die Natur rational und es gibt eine Erklärung

für alles. Unsere Ältesten sagen: "wahrscheinlich rächt sich die Natur an uns (allen Menschen). Wir behandeln sie zu brutal.»

Fast jeder bemerkt Veränderungen in der ihn umgebenden Landschaft. Einer der Rentierzüchter beschreibt die Beobachtungen so: "Wir beobachten das Wetter und bemerken Veränderungen. Seen überfluten die Ufer. Kleine Flüsse werden groß. Auf Weiden treffe ich unbekannte Pflanzen. In der Tundra wachsen viele Sträucher aus Zwergweiden. Wir benutzen sie als Feuerholz für das Lagerfeuer. Als ich Kind war, mussten wir lange nach Sträuchern suchen. Heute sind es viele geworden. In den Flüssen erschienen neue Fischarten. Früher wanderten wir mit den Rentieren und bewegten uns langsam nach Norden, um zum Meer zu gelangen. Jetzt erhöht sich die Geschwindigkeit wegen der Mücken, die die Rentiere stören. Wir beobachten neue Strömungen und eine Abnahme des Eises auf dem Meer. Aufgrund der ständigen Wetterschwankungen ist es sehr schwierig, die Hirsche (das Ren) mit ausreichend Nahrung zu versorgen. Der Zugang der Tiere zur Nahrung an den Seen und anderen Wasserquellen ist problematisch geworden.“ Schon jetzt sind wegen der allgegenwärtigen Ausbreitung von Sträuchern die Rentiermoosflächen in der Tundra der Unteren Kolyma um 30% geschrumpft.

Besonders deutlich wurden die Veränderungen in Bezug auf die Fluß- und Seenlandschaften. Die Bewegung des Eises und vor allem das Zufrieren der Flüsse sind deutlich unterschiedlich im Vergleich zu früher. In der Region gibt es mehr Überschwemmungen, die Strömung der Flüsse nimmt zu, was zu einer Auflösung der Küstenlinien führt. Es ist nicht nur die starke Strömung, es sind vor allem die schmelzenden Permafrostböden, die den Verlust der Stabilität verursachen. Und das ist eine große Gefahr, denn fast alle unsere Dörfer sind an Ufern gebaut. In den letzten Jahren haben die Einheimischen zudem auf eine andere Bedrohung aufmerksam gemacht - es besteht die Wahrscheinlichkeit, dass Grabstätten von Vieh, das viele Jahre zuvor an Milzbrand gestorben ist, oder die alten Friedhöfe mit menschlichen Überresten, die an Seuchen wie die Pocken gestorben sind, unterspült und aufgeweicht werden. Aus der hypothetischen Bedrohung wurde eine reale. Wissenschaftler haben auf die Wahrscheinlichkeit der Wiederbelebung von Mikroorganismen aufmerksam gemacht, die vor 20-30 Tausend Jahren gefroren sind. Und das ist eine potenzielle Bedrohung für die ganze Menschheit, denn dann können sie sich mit Zugvögeln auf der ganzen Welt ausbreiten und verschiedene Mutationen auslösen.

Die Landschaft hat sich stark verändert. Die Ältesten aus Niederkolyma sagen, die Erde sinkt ein, weil sie feuchter geworden ist als früher. Dadurch beginnen die Seen zu verschwinden: der schmelzende Boden wird durchlässig und das Wasser versickert. So haben viele Fischer ihre Fanggründe verloren. Auch das ist ein Ergebnis des Auftauens des Permafrosts.

Fischer beklagen zunehmend, dass die Fische verschwunden sind. Sie stellen Netze an den üblichen Stellen zur passenden Zeit auf, aber es gibt keinen Fang. Wissenschaftler erklären, dass der Fisch die Untiefen (seichte Stelle) wegen der starken Erwärmung des Wassers verlassen hat und in die Tiefe abgewandert ist. Die Zeit der Wanderung der Fische hat sich auch geändert. Während dieser Artikel geschrieben wurde, erhielt ich einen Anruf aus meinem Heimatdorf Nehemnoe, das an einem Nebenfluss des Kolyma liegt. Sie sagten, dass der Fluss noch nicht

gefroren ist (im November!). Je später der Fluss aber zufriert, desto weniger Fische werden gefangen, da keine Zeit mehr für die Eisfischerei bleibt, um Vorräte für den Winter anzulegen. Ab Mitte November wandern die Fische weiter und die Menschen gehen auf dünnes Eis und riskieren ihr Leben. Auch das sind die Herausforderungen des Klimawandels.

Das Schmelzen von Permafrost verursacht große Schäden auch an der bestehenden Infrastruktur – Luftlandeplätze gehen kaputt, die Gefahr der Zerstörung von Häusern erhöht sich wegen des Auftauens von Pfahlfundamenten, die Abnutzung von öffentlichen Versorgungsnetzen, z.B. für Strom und Kommunikation hat sich beschleunigt. Die jüngste Katastrophe, das Auslaufen von 20 tausend Tonnen Dieselkraftstoff auf Taimyr zeigt das Ausmaß dieser Bedrohungen für die gesamte Arktis. Die Anwohner sorgen sich um die Zerstörung von Straßen. Im Norden gibt es nur im Winter eine stabile Straße – die sogenannten Zimniki (gefrorene Flüsse werden als Transportwege benutzt). Aber jetzt, einerseits, „bewegt sich“ das Erdreich durch das Schmelzen des Bodenfrosts und die Straße verwandelt sich in ein schlüpfriges «Waschbrett». Andererseits werden die Zimniki 1-2 Monate später geöffnet und ein Monat früher geschlossen. Dies liegt daran, dass das Eis im Herbst an Seen und Flüssen lange dünn bleibt und der Schnee im Frühjahr bereits Ende März intensiv zu schmelzen beginnt. Auf diesen «Straßen des Lebens» wird aber alles transportiert: Kohle für Kessel, Dieselkraftstoff für Kraftwerke, Sprit für Kraftfahrzeuge und alle sonstigen lebensnotwendigen Produkte..

Im Allgemeinen sind die Menschen besorgt über den Vormarsch der Industrie auf ihr Land. Sie sagen, dass die Mineralressourcen durch das Schmelzen des Bodenfrosts immer erschwinglicher werden. Das führt dazu, dass immer mehr Flächen dem traditionellen Naturschutz entzogen werden. Dies geschieht nicht nur direkt in Form von Landentnahmen, sondern auch indirekt durch die Infrastruktur, die Projekte benötigen, etwa für den Straßenbau oder die Stromversorgung. Der dabei entstehende Lärm und andere Störfaktoren wirken sich ernsthaft auf die umgebende Tierwelt aus. Ein weiterer Faktor ist die Verschlechterung des Umweltzustandes. Gesamte Biotope werden schonungslos genutzt und leiden. Viele indigene Vertreter sehen dies als die wichtigste Herausforderung des Klimawandels an. Ein Ältester im Norden sagte: "Wir haben hier seit Jahrtausenden gelebt, immer hat sich Vieles verändert, aber unsere Vorfahren haben immer einen Weg gefunden. Wir können aber nicht überleben, wenn wir nicht unser Land haben.»

Der Klimawandel ist für unsere Völker nicht irgendein theoretisches Gerede über die Zukunft, sondern eine echte Bedrohung ihrer Existenz, schon heute.

übersetzt von Tjan Zaotschnaja
korrigiert von Sonja Ross